

Der Handwerker und der Konservator-Restaurator sitzen im gleichen Boot

Gesprächsleitung Robert Helmy Bilder Cornelia Sigrist und Denkmalpflege Kanton Zürich

Die Teilnehmer am runden Tisch

Karin von Lerber, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Konservierung und Restaurierung

Peter Baumgartner, stv. Kantonaler Denkmalpfleger, Baudirektion Kanton Zürich

Bernhard Nydegger, Materialtechnologe BSA, Geschäftsführer BWS Labor AG

Stefan Kostgeld, eidg. dipl. Malermeister, Unternehmer, Geschäftsführer der auf Restaurierungen spezialisierten Firma Herovits & Kostgeld sowie der Kostgeld Malergeschäft AG

Karin von Lerber, Peter Baumgartner, Bernhard Nydegger und Stefan Kostgeld sind sich am runden Tisch der applica einig: Der Markt braucht Handwerker und Handwerkerinnen, die traditionelle Werkstoffe kennen, historische Arbeitstechniken beherrschen, mit Herzblut an erhaltenswerte Objekte herangehen und die sich nicht als Konkurrenten, sondern als Partner von Konservatoren-Restauratoren¹⁾ verstehen.

Stimmen Sie folgenden drei Definitionen zu? Handwerker/Handwerkerinnen sind Personen, die einen handwerklichen Beruf ausüben.

Stefan Kostgeld: Kann man so sagen.

Restauratoren/Restauratorinnen beschäftigen sich mit der Konservierung und Restaurierung (Erhaltung und Wiederherstellung) sowie der wissenschaftlich-technologischen Erfassung von Kunst- und Kulturgut.

Karin von Lerber: Das ist richtig.

Denkmalpfleger/innen sorgen dafür, dass die geistigen, technischen, hand-

werklichen und künstlerischen Massnahmen, die zur Er- und Unterhaltung von Kulturdenkmälern erforderlich sind, ergriffen werden.

Peter Baumgartner: Sie billigen der Denkmalpflege eine ungeheure Kompetenz zu, wenn Sie glauben, sie sei es, die entscheiden würde, welche Massnahmen zu ergreifen sind. Wir bemühen uns, das bauliche, kulturelle Erbe so weit wie möglich ungeschmälert zu erhalten und an die nächste Generation weiterzugeben. Dabei befinden wir uns im Spannungsfeld zwischen Eigentümerinteressen und politischen Vorgaben.

Aber die Denkmalpflege hat ein gewichtiges Wort, für viele ein zu gewichtiges. Ginge es auch ohne Denkmalpflege?

Baumgartner: Wenn man davon ausgehen dürfte, dass das kulturelle Erbe im gesellschaftlichen Bewusstsein einen sehr hohen Stellenwert hat, und wenn man weiter voraussetzen dürfte, dass alle Architekten Baufragen differenziert angehen und lösen würden, könnte man in der Tat ketzerisch behaupten: «Es braucht keine Denkmalpflege.» Diese Prämissen treffen allerdings nicht zu.

Die Denkmalpflege greift mit ihrer Arbeit in etwas ein, das in der Grund-



Im Expertengremium am runden Tisch der applica ist man sich einig, dass es verschiedene Kompetenzen braucht, um die historische Bausubstanz zu sanieren.

1) Die korrekte Berufsbezeichnung lautet Konservator-Restaurator bzw. Konservatorin-Restauratorin. Im Gespräch wird der Einfachheit halber die unvollständige Bezeichnung Restaurator in der männlichen Form verwendet.

haltung des Schweizers etwas zutiefst Eigenes ist, nämlich das Eigentum. «Das Haus gehört doch mir, damit kann ich doch machen, was ich will.» Wenn es der Denkmalpflege nicht gelingt, den Eigentümern begreiflich zu machen, dass dieses eigene Haus eine gesellschaftliche Bedeutung hat, wird es in der Regel schwierig.

Bernhard Nydegger: Was wäre mit Altstädten wie Murten, Winterthur oder Zürich in den 60er- und 70er-Jahren geschehen, wenn niemand ein Auge auf den Erhalt der Substanz geworfen und man Bauspekulationen freien Lauf gegeben hätte? Es gäbe keine Altstadt von Winterthur mehr und keine von Zürich. Alles wäre weg.

Mit der Denkmalpflege sind auch die Restauratoren auf die Baustelle gekommen. Gehören sie dorthin?

Von Lerber: Die Antwort müssen nicht die Restauratoren geben, sondern die Gesellschaft. Es gibt so etwas wie eine gesellschaftliche Akzeptanz für den Erhalt alter Bausubstanz, es gibt internationale Vereinbarungen, es gibt Gesetze, die den Schutz von Kulturgut vorsehen, und deshalb gibt es auch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Denkmalpflege sowie Restauratoren auf der Baustelle. Der geisteswissenschaftliche Diskurs darüber, wie viel Kultur wir brauchen, fehlt aber in der Schweiz.

Restauratoren auf der Baustelle machen Handwerkern vor, wie Handwerkliches wiederhergestellt wird. Richtig so, Herr Nydegger?

Nydegger: Wenn man alte Bausubstanz erhalten will, müssen verschiedene Fachkompetenzen zusammenkommen.



Denkmalgeschützt: der «Schwanen» in Bassersdorf.

Es braucht Materialtechnologen, Bauphysiker, Bauchemiker, Handwerker, Restauratoren, viele Leute, die interdisziplinär dasselbe Ziel verfolgen.

Sie verfolgen aber nicht nur dasselbe Ziel, sie kämpfen auch um dieselben Aufträge!

Nydegger: Restauratoren, die auch eine handwerkliche Ausbildung gemacht haben, machen Handwerk und restaurieren. Umgekehrt gibt es Handwerker, die sich masslos überschätzen und plötzlich Restauratoren sind. Wenn ein Res-

Handwerker/in in der Denkmalpflege

Im Sommer 2012 beginnt der neue Lehrgang mit den acht Fachrichtungen Gartenbau, Holzbau, Malerei, Mauerwerk/Verputz, Möbel/Innenausbau, Naturstein, Pflästerung/Trockenmauerwerk und Stuck. Ausführliche Informationen dazu findet man unter www.handwerkid.ch



Peter Baumgartner: «Wir von der Denkmalpflege bemühen uns, das bauliche, kulturelle Erbe so weit wie möglich ungeschmälert an die nächste Generation weiterzugeben.»



Denkmalgeschützt: die ehemalige Bierbrauerei in Uster.

taurator Handwerk macht, ist er sehr sorgfältig, wenn auch teuer. Wenn ein Handwerker sich als Restaurator betätigt, dann macht er das zwar auch so sorgfältig, wie er kann. Die Crux ist bloss, dass er sehr oft materialtechnisch falsch arbeitet.

Kostgeld: In der Zeit unserer Grossväter hat der Maler die Rezeptur vom Vorgänger übernommen. Seine Pigmente hat er eingekauft, seine Farben hat er selbst gemischt, seine Tricks und Kniffe angewendet. Dies ist mit der Spaltung zwischen Ausführung der Arbeiten und Herstellung der Farben ab der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts leider verloren gegangen. Plötz-

lich gab es Leute, die konnten sehr gut Farben herstellen, und andere, die das Applizieren beherrschten. Heute muss der Unternehmer darauf achten, dass er handwerkliche Techniken weitergibt. Das Problem ist diesbezüglich, dass der klassische Maler zu selten in die Situation kommt, sein ganzes handwerkliches Können zu entfalten. Wir als Unternehmer müssen darauf achten, dass das Feuer für Kulturgüter und das Fachwissen, wie damit umzugehen ist, der jungen Generation weitergegeben wird.

Heisst das, dass die Reibungsfläche zwischen Restauratoren und Handwerkern eine herbeigeredete ist?

Von Lerber: Ich sehe Handwerker und Restauratoren wie zwei klar am Grund verankerte Bojen. Die Verankerung findet je an einem genau definierten Ort statt. An der Wasseroberfläche schlingern die Bojen, und zum Teil überlappen sich deren Bewegungsräume. Ein Konservator-Restaurator ist dazu da, das zu erhalten, was noch vorhanden ist. Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir Restauratoren häufig eben gerade nicht traditionelle Techniken. Wir kennen und studieren die traditionellen Techniken zwar, aber wir brauchen sie nicht, um die letzte Farbscholle zu erhalten. Wir haben ganz andere Werkzeuge. Das Handwerk beherrscht die Techniken. Demgegenüber dokumentieren und erhalten Konservatorinnen-Restauratoren Kunst und Kulturgut mit dem Ziel, den Werken ein möglichst langes, möglichst unbeschädigtes Überdauern zu erlauben. Das Handwerk im Sinne der eigenen Fertigkeit ist nur noch am Rande ein Bestandteil der Ausbildung des Restaurators. →



Karin von Lerber: «Ich sehe Handwerker und Restauratoren wie zwei klar am Grund verankerte Bojen. An der Wasseroberfläche überlappen sich ihre Bewegungsräume zum Teil.»

Das heisst umgekehrt, dass das Handwerk massiv aufholen muss, was die Fertigkeiten betrifft!

Nydegger: Bereits vor über zehn Jahren, als erste Gespräche zum Lehrgang Handwerk und Denkmalpflege stattgefunden haben, war es unsere Feststellung, dass es viel zu wenige Handwerker gibt, die alte Techniken beherrschen und traditionelle Materialien kennen. Heute weiss der Maler kaum noch, was sich in seinem Kessel befindet. Viele können eine Dispersion von einer Emulsionsfarbe nicht mehr unterscheiden. Ich kenne Handwerker, die auf exquisiten Objekten arbeiten und die behaupten, sie bräuchten keinen Support, sie hätten ja den Lieferanten im Hintergrund. Der übernehme die Verantwortung für das Material der Beschichtung. Diesen unendlich tiefen Graben zwischen Ausführung und Materialkenntnis aufzuschütten ist eine Aufgabe des Verbandes (Anm. der Red.: Gemeint ist der Schweizerische Maler- und Gipserunternehmer-Verband).

Die Entwicklung hat doch damit zu tun, dass der Markt an zu restaurierenden Objekten nicht viel hergibt?



Bernhard Nydegger: «Es ist schon seit langem bekannt, dass es viel zu wenige Handwerker gibt, die alte Techniken beherrschen.»

Baumgartner: Gesamtschweizerisch kann man davon ausgehen, dass der Markt rund fünf bis zehn Prozent des Baubestands umfasst. Dies sind aber nur die klassierten, inventarisierten Schutzobjekte. Dieser Markt ist zwar nicht riesig, aber gross genug, dass er den Erhalt traditioneller Techniken rechtfertigt. Die Herausforderung, ein Gebäude bauphysikalisch instand zu setzen, ist nicht primär eine denkmalpflegerische, sondern eine bauphysikalische Aufgabe. Wer eine Dispersion auf einen Kalkputz aufbringt, braucht sich nicht darüber zu wundern, dass sich die Farbe nach fünf bis zehn Jahren ablöst. Korrekte Ausführungen haben primär nichts mit der Denkmalpflege, sondern mit adäquaten Instandstellungen von Altbauten zu tun. →



Stefan Kostgeld: «An historischen Objekten ist die Rendite gut. Die Preisfrage rückt in den Hintergrund, wenn man als Malerunternehmer als eigentlicher Partner erkannt wird.»

Schaut man sich die Ausbildung der Maler Anfang des 20. Jahrhunderts an und vergleicht man diese mit der heutigen, bekommt man tatsächlich das Gefühl, es ginge nur noch darum, mit welchem Roller man am schnellsten vorwärtskommt, um irgendein Produkt, das man nicht kennt, auf eine Oberfläche aufzubringen. Selbst wenn man akzeptiert, dass der grösste Teil der Arbeit Flächenarbeit ist, ist die Kenntnis der Techniken und der Materialien etwas ganz Zentrales. Heute werde ich von Malern mit Aussagen konfrontiert wie: «Ist es okay, wenn ich mit dem Produkt des Farbenherstellers xy male?» Was ist das für eine Aussage?! Mich interessiert doch als Denkmalpfleger nicht, welche Marke eingesetzt wird. Ich möchte wissen, worum es sich beim Produkt materialtechnisch gesehen handelt.

Kann man denn mit sorgfältigen, der Bausubstanz angepassten Renovierungen heutzutage überhaupt noch Geld verdienen?

Kostgeld: Man kann. Im Gegenteil. Bei Neubauten ist der Preiskampf extrem und wird jedes Jahr noch schlimmer. An historischen Objekten ist die Rendite gut. Wenn der Bauherr merkt, dass der Malerunternehmer Wissen mitbringt und sich mit Herzblut engagiert, wird er zum eigentlichen Partner, und die Preisfrage rückt in den Hintergrund. Das Objekt soll top sein, und wenn man dafür garantiert, dann werden die offerierten Preise auch bezahlt.

In meinem Unternehmen achten wir darauf, dass wir alte Techniken weitergeben können: Maserieren, Marmorieren, Lasieren und vieles mehr. Das Problem sind die fehlenden Objekte, an denen man die Anwendung dieser schönen Techniken zeigen kann.

Baumgartner: Der Trend kehrt aber im Moment.

Kostgeld: So ist es. Es gibt zunehmend junge Architekten, die die Maler oder Gipser als Partner akzeptieren und die Frage stellen: Was könnten wir hier noch machen? Und das ist super. →



Für Karin von Lerber ist der Name des Lehrgangs, nämlich Handwerker/in in der Denkmalpflege, hervorragend gewählt.



Stefan Kostgeld: «Ich bin froh, dass es die Ausbildung zum Handwerker in der Denkmalpflege gibt.»



Peter Baumgartner: «Die Denkmalpflege vergibt kaum je Aufträge, sondern beurteilt die Ausführung von Arbeiten nach fachlichen Kriterien.»

2012 startet der Lehrgang Handwerker/in in der Denkmalpflege zum dritten Mal. Neu sind neben Malern, Gipsern und Maurern auch Zimmerleute, Möbelbauer, Gartenbauer, Pflasterer und Handwerker der Fachrichtung Naturstein dabei. Wie kommt das bei den Restauratoren an?

Von Lerber: Der hervorragende Name des Lehrgangs, nämlich Handwerker/in in der Denkmalpflege, entschärft die Situation zwischen Restauratoren und Handwerkern erheblich. Der Lehrgang heisst ja nicht Restaurator im Handwerk. Natürlich haben die Leute Angst vor Konkurrenz, und je weniger man vom andern weiss, desto mehr Angst hat man vor ihm. Wer sich wie wir hier am Tisch schon lange mit der Frage auseinandersetzt, wer wofür zuständig ist, wird selbst bei schwierigen Bauprojekten die Antwort auf diese Frage finden. Vielen Restauratoren, die halt diesbezüglich noch keine positiven Erfahrungen gemacht haben, fällt es nun mal schwer zu sagen: Es ist in Ordnung, wenn diese Wand von einem Maler rekonstruiert wird. Bei den Malern dünkt es mich allerdings, dass sich die Sache langsam einrenkt.

Nydegger: Die Vorbehalte der Restauratoren kann ich sogar verstehen. Es gibt viele Beispiele, bei denen Handwerker materialtechnologisch falsch vorgegangen sind und deshalb Kulturgut zerstört haben. Aktuell bearbeitet unser Labor den Fall einer Kirchendecke mit Moosbrugger Stuckaturen, die mit drei Dispersionen überstrichen ist. Der Quadratmeterpreis der Dispersion war fünf Franken günstiger als der-

jenige einer gescheiten Lösung, und jetzt zahlen wir 400 Franken pro Quadratmeter, um die Dispersion wieder runterzuholen. Das ist kein Einzelfall. In allen Gewerken ist es dasselbe: Die Materialtechnologie vom Neubau ist ungefiltert in die historische Bausubstanz transferiert worden. Das haben Restauratoren nie gemacht, nur die Handwerker. Das hat den schlechten Ruf ergeben.

Baumgartner: Einspruch! In meiner Frühzeit in der Denkmalpflege gab es massenhaft Restauratoren, deren oberstes Ziel es nicht war, die historische Malschicht zu sichern, sondern auf Basis der vorgefundenen Malerei diese zu ergänzen oder das Original



Bernhard Nydegger stösst als Materialtechnologe oft auf Beispiele, bei welchen Handwerker bezüglich des verwendeten Materials falsch vorgegangen sind.



Denkmalgeschützt: das Ritterhaus in Bubikon.

schön zu übermalen. Jüngere Restauratoren, die damals in erster Linie die Konservierung im Auge hatten und erst in zweiter Linie die Rekonstruktion, assen noch hartes Brot. Die Haltung der Restauratoren hat sich zwischenzeitlich durch deren qualifizierte Ausbildung wesentlich geändert. Aus heutiger Sicht haben sie fachlich vielleicht Fehler gemacht. Aber sie waren – wie wir es alle sind – auch nur Kinder ihrer Zeit.

Was bringt der Lehrgang Handwerk und Denkmalpflege?

Nydegger: Ziel des Lehrgangs ist es, historische Techniken im Handwerk so zu verankern, dass man Situation beurteilen und mit alten Materialien wieder richtig umgehen kann. Es geht um Bauphysik, Materialtechnologie, Bauchemie und ein wenig Gestaltung. In diesem Lehrgang lernt man nicht marmorieren, maserieren und schablonieren. In diesem Lehrgang wird eine Haltung vermittelt, man lernt zu sehen, zu verstehen und vernetzt zu arbeiten.

Die Handwerker werden im Lehrgang auf materialtechnologische Rahmenbedingungen sensibilisiert. Wo findet die Sensibilisierung der Restauratoren auf die Fertigkeiten des Handwerks statt?

Von Lerber: Ebenfalls in der Ausbildung. Die Ausbildung umfasst 50 Prozent Praxis, ein Teil davon betrifft historische Techniken. Der Restaurator wird dabei nicht zum Handwerker ausgebildet. Er versucht sich lediglich an Techniken und erfährt dadurch, wie schwierig deren Beherrschung ist. Jeder Restaurator weiss, dass er einen Hochschulabschluss mit einem Masterdiplom macht, und nicht etwa ein Handwerk lernt.

Was bedeutet der Lehrgang Handwerk und Denkmalpflege für Unternehmer und den Arbeitsmarkt?

Kostgeld: Wenn man als Unternehmer im Markt der Renovationen und Altbauten tätig ist, dann hat ein Bewerber mit dem eidgenössischen Fähigkeitsausweis als Handwerker in der Denkmalpflege mit Sicherheit grosse Chan-

cen, angestellt zu werden. Das Know-how stirbt langsam aus, deshalb bin ich froh, gibt es diese Ausbildung.

Und die Denkmalpflege vergibt Aufträge sicherlich viel lieber an Unternehmen, welche Handwerker in der Denkmalpflege beschäftigen.

Baumgartner: Die Denkmalpflege vergibt kaum je Aufträge. Aufträge vergibt die Bauherrschaft. Wir sind angehalten, die Ausführung der Arbeiten nach fachlichen Kriterien zu beurteilen. Die Qualifikation für denkmalpflegerische Arbeiten ist ein wichtiges Kriterium, aber dieses bestimmt sich nicht nur dadurch, dass Handwerker in der Denkmalpflege im Betrieb arbeiten. Bei gleichwertigen Angeboten erhöhen sich die Chancen für Betriebe, die Personen mit Zusatzausbildungen zur Verfügung stellen können, mit Sicherheit.

Welche Argumente sollten einen potenziellen Kandidaten oder eine potenzielle Kandidatin überzeugen, sich zum/zur Handwerker/in der Denkmalpflege weiterbilden zu lassen?

Nydegger: Das Handwerk, speziell bei Malern und Gipsern, leidet immer noch unter einem schlechten Sozialprestige. Jede Ausbildung, welche die Sensibilisierung des Handwerkers fördert, führt zu einem Sozialprestigegewinn. Es braucht stolze Handwerker. Und noch etwas: Wir haben hier immer nur von der historischen Bausubstanz gesprochen. Ich arbeite in vielen ambitionierten Neubauprojekten mit. Venezianische Böden, spezielle Verputztechniken, ein schöner Leimfarbenstrich und vieles mehr sind wieder Themen. Zum Zuge kommen dieselben Handwerker, die auch in der historischen Bausubstanz eingesetzt werden können.

Baumgartner: Das ist zu bestätigen. Die Rückmeldungen von Architekten, die Neubauten erstellen, aber sehr wohl auch alte Handwerkstechniken einsetzen, sind äusserst positiv. Sie beglückwünschen uns, dass auch wir uns des Themas annehmen. ■



Denkmalgeschützt: der Bahnhof in Bäretswil.